Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 21 (1911)

Heft: 6

Rubrik: Das Kind und die Arbeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andere Urfache liegt gewiß in ber Bererbung ber Unlage von einer Generation auf die anbere. Beitere Ursachen mögen sein allzusalz= reiche Nahrung und Alfoholmißbrauch: wenn auch letterer vielleicht nicht eine Grundurfache ber Rrantheit sein sollte, so trägt er jedenfalls gur Berichlimmerung berfelben bei und vermehrt ihre Gefahr; basselbe fann auch von der llebertreibung im Rauchen gesagt werden; der Altoholmigbrauch erregt zu fehr das Berg, vermehrt die bestehenden Birkulationsstörungen, indem er Blutwallungen nach verschiedenen Organen und Blutandrang nach bem Gehirn verursacht, und so leicht zu einem Aberbruch und zu einer Blutung Beranlassung geben fann. Das Nifotin des Tabats ift wiederum gefährlich durch seine mehr lähmende Wirkung auf die Nerven und badurch auf bas Berg und bie Blutgefäße.

(Fortfetgung folgt.)



Unsere Zeit ist eine Zeit der Arbeit, und immer mehr bricht sich die Anschauung Bahn, daß jemand, der nicht arbeitet, auch kein vollwertiger Mensch sei. Die Erziehung zur Arbeit ist damit allmählich das Hauptproblem unserer Kindererziehung geworden.

Kinder werden zu vielem "erzogen", wozu es einer Erziehung nicht eigentlich bedarf. Das zu gehört auch die Arbeit. Faule Kinder gibt es nicht. Das "faule" Kind ist frank, oder ihm wird eine Arbeit zugemutet, die seiner Individualität nicht entspricht. Wenn ein Rind, beffen Beift nach Rahrung und Beschäftigung verlangt, zeichnen und Rlavier spielen ober mechanische Sandarbeit verrichten foll, oder wenn umgefehrt ein jum Sandarbeiter geborener, starkfnochiger und muskelstarker, aber mit mäßig entwickeltem Gebirn ausgestatteter Buriche mathematische Aufgaben lösen foll, so emport sich das junge Blut in beiben Fällen, und zwar durch "Faulheit", aber nicht aus Faulheit. Daran ift aber nicht das Rind fculd, sondern eine kurzsichtige Babagogik, die sich einbildet, aus jedem jedes machen zu fonnen. Das Rind ift ausnahmslos "fleißig" in allem, was ihm angemessen ift. Wie das junge Tier springt und rast, so auch ber junge Mensch, aber jedes junge Wesen in seiner Beise, die nicht allemal mit dem sich beckt, was der Familienrat, ber Stand bes Baters ober bie wirtschaftliche Lage ber Eltern beschließen, beftimmen und bedingen.

Bur Arbeit fommt bas Rind allein burch Arbeit. Es muß arbeiten feben. Es greift jede Arbeit, die in fein Gefichtsfeld tritt, und die das überhaupt gestattet, instinktiv von felbst mit an. Doch bas Rind muß auch arbeiten feben. Das ift aber in der Gegenwart nicht mehr in bem Mage ber Fall, wie in älterer Beit. Bon der Strafe ift das Handwert fast gang verschwunden. Auch die offene Wertstatt, in der fich mancher tüchtige Mann gum Rünftler und Technifer großgespielt hat, verschwindet selbst in Dorf und Kleinstadt immer mehr. Die Arbeit zieht sich hinter die geschloffenen Tore der Fabrifen und großen gewerblichen Betriebe gurud, in die bas Rind nur noch gufällig einen flüchtigen Blick werfen fann. Die Arbeit entschwindet dem Auge des Rindes. Mur die robe Sandarbeit, bei ber es wenig zu benken und zu lernen gibt, ift braußen geblieben. Sunderttaufende von großstädtischen

^{*)} Die vorliegenden Worte, die in Gold gefaßt und weitestens verbreitet zu werden verdienen, sind der "Schw. Fr. Presse" entnommen.

Kindern haben von der Arbeit ihres Baters nie etwas gesehen, viele wissen nicht, wie und was ihr Erzeuger arbeitet. Das ist ein unsersetzlicher Berlust im Leben der Gegenwart, dieser arbeitenden, schaffenden Zeit, und jedem Denkenden drängt sich die Frage auf die Lippen: Wird auch diesem neuen Geschlecht die Arbeit Inhalt und Wert seines Lebens sein?

Das werdende Geschlecht bildet sich nach dem Beispiel des Gewordenen. Lehre und Ansleitung, Ratschläge und Besehle bedeuten in der Erziehung nur etwas auf dem Boden eigenen, beispielgebenden Tuns. Was der Erzieher ist, was das Kind an ihm sieht, ist erzieherische Macht. Alles andere ist wirkungsslos. Ein Geschlecht, das einst arbeiten soll, muß arbeiten sehen, es muß zum nachahmenden Spiel, der ersten Stufe der Arbeit, und zur Arbeit selbst gedrängt werden. Einen anderen Weg gibt es nicht. Und eben dieser Weg wird immer enger und schmaler. Was wird dabei aus unserer Jugend?

Scharfängige Pädagogen haben dieses Problem der Gegenwart lange gesehen, sich auch nach Abhilfe umgeschaut. Man empfiehlt die "Arbeitsschule" an Stelle der "alten Lernschule". Sehr gut. Unsere Schule ist auch bereits viel mehr Arbeitsschule als ihre Borgängerin. Aftiver Erwerd des Wissens steht höher im Kurs, als passive Aufnahme fertiger Ergebnisse, und Arbeitssächer, wie Zeichnen, Turnen, Handarbeit und Hauswirtschaft nehmen heute erfreulicherweise einen weit größeren Kaum ein als früher. Gewiß kann die Schule auf diesem Wege noch weiter gehen. Sie muß cs. Aber das Problem in seiner ganzen Größe wird dadurch kaum gestreist.

Was die Schule in dieser Hinsicht kann, bleibt nur eine Ergänzung. Noch so klug aussgesonnene pädagogische Experimente, wie sie bessonders in Landerziehungsheimen und Alumnaten

angestellt werben, erreichen nicht ben Ernft und die jum Nachschaffen innerlich zwingende Rraft des wirklichen Lebens, ziehen auch nicht die gesammte Jugend in ihre Kreise. Die große Aufgabe, die fich bier eröffnet, fann bon ben Schulleuten allein nicht bewältigt werben. Es ift eine Aufgabe unferes gangen Beschlechtes. Wir muffen uns bewußt werden, daß jeder Aufftieg, bei dem wir unsere junge Brut nicht mitnehmen, fein bauernder Gewinn ift. Wir muffen mit benen, die nach uns nicht nur basfelbe, fondern mehr und Größeres leiften und schaffen sollen, nicht nur die Stunden schöner Muße teilen, sondern sie auch hineinziehen in unsere Arbeits- und Wirfungsfreise, wo es nur immer angeht. Für jeden Jungen bleibt es ein unvergeflicher Tag, wenn er zum erftenmal an einer schweren Aufgabe, wenn auch nur zuschauend, teilnehmen barf.

Ilnd kann es nichts Großes sein: auch in tausend kleinen Formen steht die Arbeit noch in Haus und Hof, in Garten und Feld. Mögen unsere Jungen und Mädel sich wenigstens ihre Stiefel putzen, ihre Kleider und Bücher besorgen, ihre Schulaufgaben selber machen, ohne Hauslehrer und Bonne, die kleinen Bedürfsnisse des Haushalts heranschaffen usw. Dann darf das freilich nicht nur Dienstbotenarbeit sein. Unsere Kinder wollen mit uns arbeiten. Nur das gibt Arbeitsfreude, schafft Arbeitszemeinschaft.

Das ist freilich noch keine Lösung des Problems. Gerade die Arbeit, die den kleinen Kopf am stärksten beschäftigt, die zum Nachssinnen und Nachmachen anreizt, spielt sich heute hinter verschlossenen Türen ab. Kann man sie nicht öffnen? Kann der werdende Mensch nicht in alles hineinblicken, was unsere Industrieschafft? Bielleicht doch!

Unser neues Geschlecht wird ein arbeitsfreudiges sein, oder es wird nichts sein. Nur mit starker Arbeitsfreude in der Brust kann es sich ein Dasein schaffen, in dem alles, was frühere Geschlechter errungen haben, weiter entwickelt und der Mensch, befreit von den erserbten Sklavenketten, nicht nur zum Herrn der Natur, sondern auch seiner selbst wird. Nur mit der Arbeit im Bunde kann der Mensch jede Höhe ersteigen, und arbeitend und schaffend kann er dem Wertvollsten, das er in sich trägt die Ewigkeit sichern, indem er es auf das nachskommende Geschlecht überträgt.

Die Erziehung zur Arbeit ist nichts anderes, als mit der Jugend und nicht nur für die Jugend arbeiten. Die Arbeit für die Jugend vermag den Besitz zu vergrößern, die Arbeit mit der Jugend schafft lebendige Krast, löst neues Schaffen aus. Erst damit erfüllen wir die Ausgabe, die uns den uns am nächsten Stehenden und der Menschheit gegenüber obeliegt.

Der Hochsommer als Reparaturzeit für den Körper.

Bon Dr. Otto Gotthilf.

(Nachbrud verboten.)

Wenn der Landwirt des Sommers rastlose Arbeit endlich vollbracht hat, wenn vom ersten Frühjahr bis zum Spätherbst tagtäglich Mensch, Bieh und Gerätschaften abgearbeitet sind, dann kommt die winterliche Ruhe und Reparaturzeit. Was an Wagen, Maschinen und Geräten während des strengen Gebrauches entzwei ging, konnte damals nur schnell notdürftig ausgebessert werden. Das Flickwerk hielt zwar fürs erste, aber nur bei schonendster Behandlung; ein kleines Versehen konnte das ganze Gerät

völlig unbrauchbar machen. Deshalb ist ber Landmann sehr froh, im Winter endlich Zeit zu haben, es von Grund aus zu renovieren, wirklich zu erneuern.

Auch unsere Körpermaschine zeigt, zumal wenn fie ichon mehrere Sahrzehnte im Gebrauch ift, immer mol Schaben. Diese machen fich besonders im Winter bemerkbar, wo das Saupttriebwert, die Nerven, so abgenutt werden burch die aufreibende Lebensweise von "Tages Arbeit, abends Gafte", wo im Berhaltnis gur geringen Tätigfeit, Bewegung und Sautausbunftung (bicke Rleidung) meift viel zu viel Brennmaterial eingeschüttet wird in Geftalt von Effen und Trinfen, fo daß die Maschine überheizt wird (heißer Ropf, Schlaganfälle), und die Luftröhren verrußen (ftete Berichleimung). In unferm lebenden Organismus wird bann auch der Träger der Nährstoffe, das Blut, überladen (bides Blut), es verschlammt und führt die Abfallstoffe zu langsam und ungenügend ab (schlechte Säfte, Stoffwechselfrant= heiten).

Machte fich im Winter irgend ein Schaben besonders bemerkbar, dann wurde es mit Medifamenten ober Sausmitteln ichnell repariert, damit die Körpermaschine nur nicht lange leiftungsunfähig bleibt. Jedoch mar es nur ein oberflächliches Ausbessern, so daß es zwar beffer ging, aber boch nicht wirklich gut murbe. Im nächsten Winter wird baber fehr mahrscheinlich bas Leiben in verstärktem Mage gum Ausbruch fommen. Wer 3. B. an Rheumatismus leibet und nichts gründliches bagegen tut, weiß, wie von Sahr zu Jahr bas Zwicken und Zwacken immer heftiger wird und immer weitere Rörperteile in Mitleidenschaft zieht. Im Winter erschweren die ungünstigen Temperaturverhält= niffe, die furgen Tage usw. eine gründliche Ausheilung. Aber im Sommer unterstütt die Natur von felbst eine Beilfur durch Schwitzen,